


# Martin Walser: Ein fliehendes Pferd

## Description

default watermark

Sitzt man an einem der AuÃ?entische eines der zahlreichen CafÃ©s an der Ã?berlinger Seepromenade, gleich dort am Rand, wo sich die Jogger, Flaneure, Touristen vorbei bewegen, und beginnt, Martin Walsers Novelle *Ein fliehendes Pferd* zu lesen, so kann man sich das Aufschauen sparen. Der Blick ins Buch sieht mehr, Genaueres, und das beilÃ¤ufig. Denn eigentlich geht es um die beobachtenden Empfindungen der Hauptfigur, des Endvierzigers Helmut Halm.

> Er verlegte seinen Blick auch wieder auf die Leute, die zu dicht an ihm vorbeipromenierten. Man sah wenig. Von dem wenigen aber zuviel. Er verspÃ¼rte eine Art hoffnungslosen Hungers nach diesen hell- und leichtbekleideten Braungebrannten. Die sahen hier schÃ¶ner aus als daheim in Stuttgart. Von sich selbst hatte er dieses GefÃ¼hl nicht. Er kam sich in hellen Hosen komisch vor. Wenn er keine Jacke anhatte, sah man von ihm wahrscheinlich nichts als seinen Bauch. Nach acht Tagen wÃ¼rde ihm das egal sein. Am dritten Tag noch nicht. So wenig wie die grÃ¤Ã?lich gerÃ¶tete Haut. Nach acht Tagen wÃ¼rden Sabine und er auch braun sein. Bei Sabine hatte die Sonne bis jetzt noch nichts bewirkt als eine AufdÃ¼nsung jedes FÃ¤ltchens, jeder nicht ganz makellosen Hautstelle. Sabine sah grotesk aus. Besonders jetzt, wenn sie voller VergnÃ¼gen auf die Promenierenden blickte. Er legte eine Hand auf ihren Unterarm. Warum muÃ?ten sie Ã¼berhaupt dieses hin- und herdrÃ¤ngende Dickicht aus Armen und Beinen und BrÃ¼sten anschauen? In der Ferienwohnung wÃ¤re es auch nicht mehr so heiÃ? wie auf dieser steinigen, baumlosen Promenade. Und jede zweite Erscheinung hier fÃ¼hrte ein AusmaÃ? an Abenteuer an einem vorbei, daÃ? das Zuschauen zu einem rasch anwachsenden UnglÃ¼ck wurde. Alle, die hier vorbeistrÃ¶mten, waren jÃ¼nger. SchÃ¶n wÃ¤re es jetzt hinter den geraden Gittern der Ferienwohnung. Drei Tage waren sie hier, und drei Abende hatte er Sabine in die Stadt folgen mÃ¼ssen. Jedesmal auf diese Promenade. Leute beobachten fand sie interessant. War es auch. Aber nicht auszuhalten.

Helmut Halm ist, man kann es kaum Ã¼berlesen, wo er nicht sein mÃ¶chte. Viel lieber als hier an der Ã?berlinger Promenade wÃ¤re er in der Ferienwohnung mit ihren vergitterten Fenstern geblieben und kÃ¶nnte dort in Kierkegaards TagebÃ¼chern lesen. Stattdessen sitzt er da, kann sich seinen eigenen,

schonungslosen und wenig schmeichelhaften Blicken auf die Leute um ihn wie auf seine Frau nicht entziehen, als das vollkommen Ungewollte passiert: sie begegnen einem ehemaligen Schulkameraden und Kommilitonen, Klaus Buch. Den hÃ¤lt Halm, selbst Oberstudienrat an einem renommierten Stuttgarter Gymnasium, sogar zunÃ¤chst fÃ¼r einen ehemaligen SchÃ¼ler, so jung, so lÃ¤ssig wirkt er auf ihn. Und natÃ¼rlich verjÃ¼ngt durch die Frau an seiner Seite, die tatsÃ¤chlich so jung ist wie sie aussieht.

Schnell wird dem Leser klar, dass sich Klaus Buch als Antipode zu Helmut Halms weltflÃ¼chtiger Lebensweise darstellt. Entgegen Halms Willen treffen sich die beiden Paare in den nÃ¤chsten Tagen zu gemeinsamen Unternehmungen. Dabei lÃ¤sst Buch keine noch so peinliche Gelegenheit aus, sich selbst als sexuell befreiten und weltoffenen Erfolgsmenschen darzustellen und gleichzeitig seinen ehemaligen Schulkameraden zu desavouieren. Dass das aber alles nur Fassade ist, wird sich erweisen. Die letztlich nie stattfindende Auseinandersetzung der beiden MÃ¤nner erreicht einen ersten HÃ¶hepunkt, als sie bei einer Wanderung Zeuge werden, dass ein Pferd durchgeht. Diese, der Novelle den Titel verleihende Gefahr wird durch das Eingreifen Klaus Buchs beendet. Eine fast schon allegorische Bedeutung erfÃ¤hrt die Episode durch die groÃ?mÃ¤ulige Erfahrungsbekundung, die Buch damit verbindet. Der Bauer, so Buch, habe

default watermark

> den Fehler gemacht, von vorne auf das Pferd zuzugehen und auf es einzureden. Einem fliehenden Pferd kannst du dich nicht in den Weg stellen. Es muss das GefÃ¼hl haben, sein Weg bleibt frei. Und: ein fliehendes Pferd lÃ¤sst nicht mit sich reden.

Was Buch hier meint, selbstgewiss und kritisch bemerken zu mÃ¼ssen, beschreibt letztlich ziemlich genau sein eigenes Verhalten gegenÃ¼ber Halm. Er geht ihn allzu frontal an. Deshalb verbindet sich mit dem fliehenden Pferd auch noch nicht das eigentlich unerhÃ¶rte Ereignis der Novelle.

Bei einer gemeinsamen Segeltour der beiden MÃ¤nner, bei der Buch meint, wie ein Hasardeur die durch aufziehende schwere Wetter drohende Gefahren ignorieren zu kÃ¶nnen und seinen tollkÃ¼hnen Segelritt Ã¼ber den Bodensee immer weiter auf die Spitze treiben zu mÃ¼ssen, schlÃ¤gt ihm Halm die Pinne aus der Hand. Buch geht Ã¼ber Bord und wird gleich weggespÃ¼lt; Halm kann gerettet werden.

Damit endet die Novelle noch nicht, sondern erlebt noch eine Art Epilog mit einer Wendung, die recht Ã¼berraschend kommt, aber all jenen, die *Ein fliehendes Pferd* zum ersten Mal lesen mÃ¶chten, nicht verraten werden soll. Was aber die 1978 erschienene Novelle auch im Abstand von Ã¼ber 40 Jahren lesenswert macht, ist ihre schonungslose Sicht auf die BeziehungsverhÃ¤ltnisse der Menschen, die hier pointiert ausgebreitet werden.

ErzÃ¤hltechnisch ist sie durch eine starke innere Fokalisierung auf die Figur des Helmut Halm geprÃ¤gt. Er selbst sieht sich als eine Art intellektuellen KleinbÃ¼rger, der Philosophie, insbesondere Nietzsche und Kierkegaard zugeneigt, sein eigenes Ã?lterwerden mit Argwohn wie auch Angst bedenkend. Er erscheint als alles andere denn als Identifikationsfigur: eine offensichtlich wenig schÃ¼lerzugewandte Lehrergestalt, den sie â??Bodenspechtâ?? nennen. Denn er neigt wohl zu einer nach vorne gebeugten KÃ¶rperhaltung, die ihm erlaubt, auf die Schuhspitzen seiner GesprÃ¤chspartner zu schauen, wÃ¤hrend er mit ihnen redet. Eine Abwehrhaltung, wie sich herausstellt, um dem jeweiligen GegenÃ¼ber nicht in die Augen und den SchÃ¼lerinnen nicht in den Ausschnitt schauen zu mÃ¼ssen. Gleichwohl hat er einmal gegrapscht; zu seinem GlÃ¼ck hatte es die Betroffene â??fÃ¼r ein Versehen gehaltenâ??. Nein, ein SympathietrÃ¤ger ist er nicht, aber er geht mit

seinen eigenen WidersprÃ¼chen genauso schonungslos um wie mit denen der anderen; eine Haltung, zu der der narzisstische Klaus Buch vollkommen unfÃ¤hig ist. Es ist diese Schonungslosigkeit, die die Novelle so luzide und ehrlich macht. Und das, wie bei Walser kaum anders zu erwarten, auf sprachlich allerhÃ¶chsten Niveau.

*Ein fliehendes Pferd*, obgleich wohl zunÃ¤chst als eine Art Nebenarbeit konzipiert, ist wahrscheinlich bis heute Walsers erfolgreichstes Buch, trotz zahlreicher anderer, der Novelle in den Jahrzehnten danach noch folgender Romane. Eine an Selbstvermessenheit kaum Ã¼berbietbare Protektion erfuhr das Buch noch vor seiner VerÃ¶ffentlichung durch Marcel Reich-Ranicki, der, so zumindest empfand es Walser, ihn zuvor mit *Jenseits der Liebe* (1976) noch hatte aus dem Literaturbetrieb verbannen wollen. Dieses fÃ¼r Walsersche VerhÃ¤ltnisse eher schmale Buch etablierte den Autor hingegen endgÃ¼ltig als den letzten GroÃ?schriftsteller, den wir noch haben.

**Zur Textausgabe:**

default watermark

Bekanntlich wechselte Walser mit seinem gesamten Werk im Jahr 2004 von Suhrkamp zum Rowohlt Verlag. Trotz allem sind die Ã¤lteren Werke des Autors immer noch, und von irgendwelchen Sonderausgaben abgesehen, sogar ausschlieÃ?lich als Suhrkamp-Ausgabe erhÃ¤ltlich. Empfehlenswert ist sicherlich die Ausgabe

*Martin Walser: Ein fliehendes Pferd. Text und Kommentar. â?? Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 202 (Suhrkamp BasisBibliothek. 25).*

**Category**

1. Prosa
2. BeitrÃ¤ge
3. Gegenwartsliteratur
4. Martin Walser lesen
5. Klassiker

**Tags**

1. Ehe
2. Paarbeziehung
3. Novelle
4. 70er Jahre

**Date Created**
30. Juli 2019
**Author**
peter-peters